

Priestern wie Laien erteilt werden. Sie verleiht eine gewisse kirchliche Autorität, stellt die Unterweisung jedoch auf keine andere Ebene als eben die wissenschaftliche.

In der Ordnung der *apostolischen Unterweisung* stellt die Teilhabe der Laienschaft die interessantesten Probleme. Sie hat in der kirchlichen Überlieferung einen ganz bestimmten Raum. Das Problem trat als solches zuerst vor die Öffentlichkeit im 13. Jahrhundert, mit der Neuerung, die der hl. Franziskus eingeführt hat. Sein Orden war ein *Laienorden*, der predigend durchs Land zog. Damals wurde zuerst die Unterscheidung zwischen der Predigt der *doctrina*, der Lehre, und der *exhortatio* gemacht. *Exhortatio*, Ermahnung nennt dann auch Thomas von Aquin jene Glaubensverkündigung, die dem Laienapostolat zusteht und die selbst Frauen ausüben können, die doch sonst „in der Kirche schweigen müssen“, wie der hl. Paulus sagt.

Jeder Gläubige gehört zum Volk Gottes und ist durch Taufe und Firmung berufen, Zeugnis zu geben, und zwar ein ganz persönliches Zeugnis in der konkreten Situation, in der er steht, da jeder „geschaffen ist in Christus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln“ (Eph. 2, 10). Gewisse Laien nun, die sich dieser Berufung als einer Verpflichtung bewußt und von diesem Geiste erfüllt sind, schließen sich zu Gruppen zusammen, um besser wirken zu können. Damit bleiben sie jedoch immer noch in der privaten Sphäre, auch wenn sie sich um einen Geistlichen scharen, der ihnen die nötige religiöse Bildung und Unterstützung vermittelt. Die Hierarchie kann aber auch ihrerseits die Organisation dieses Laienapostolats unter ihren Schutz nehmen und ihm einen Auftrag erteilen. Damit tritt es aus der privaten Sphäre heraus in die Öffentlichkeit und wird „Katholische Aktion“. Die „Sendung“ der Katholischen Aktion wird jedoch nicht individuell erteilt, sondern an die Bewegung als Ganzes.

Katholische Aktion ist also eine Teilnahme der Laien an der Sendung der Kirche nicht mehr nur *ex spiritu* auf Grund der Sakramente der Taufe und der Firmung, sondern auf Grund eines Auftrags. Dabei bleibt aber der Laie an dem Ort, an dem er steht, und es ist eben der Sinn dieses Auftrags an die Laienschaft, die Kirche aufs engste an die profane Welt heranzuführen.

Das Wirken der Laien im Dienste dieses Auftrags kann seinerseits wieder auf zwei Linien geschehen. P. Congar nennt sie einerseits Christianisierung oder die Linie „Christenheit“ und andererseits Evangelisierung oder die Linie „Kirche“. Das eine ist die Durchdringung der bestehenden Ordnung mit christlichem Geist, die Errichtung einer sozialen Herrschaft Christi, die Wiedergewinnung des öffentlichen Lebens für Christus, die Schaffung einer Christenheit. Das andere ist die Bekehrung der unchristlichen Welt, die Verkündigung an die Ungläubigen, an jede einzelne Seele, die Ausbreitung der Kirche (wie ihr z. B. die J.O.C. dient).

Es muß jedoch daran festgehalten werden, daß Katholische Aktion etwas ist, das vom Laientum ausgeht auf Grund seiner ursprünglichen Berufung als Volk Gottes, den Glauben zu verkünden und zu bezeugen. Die Hierarchie gibt diesem ursprünglichen Auftrag durch Taufe und Firmung dann jene Sendung, die ihn zu einem öffentlichen macht. Dadurch erhebt sich die Katholische Aktion von einem Wirken in der Kirche zu einem Wirken der Kirche.

Probleme religiöser Massenkundgebungen

Einige große religiöse Massenkundgebungen, die im vorigen Sommer in Frankreich stattgefunden haben, sind gerade durch diesen Charakter des „Massenhaften“ heute, wo die „Masse“ das soziologische Merkmal der neuen Gesellschaftsstruktur bildet und die Kirche es als eines der entscheidendsten Probleme der Gegenwart betrachtet, die Massen für das Christentum zurückzugewinnen, der Betrachtung wert. Zwar handelte es sich dabei natürlich gerade nicht um eine Teilnahme jener „Masse“, die wiedergewonnen werden soll, eine Teilnahme der entchristlichten Bevölkerungsschichten an den kultischen Feiern und den frommen Bräuchen der Christen; aber das noch christlich gebliebene Volk trat als eine Gemeinschaft in Erscheinung, die in ihrer äußeren Gestalt eben nicht mehr nur „Volk“ im alten Sinne, sondern „Masse“ im neuen war, mit jenem besonderen Merkmal der geordneten Anonymität, die von einem gemeinsamen Erleben zusammengeslossen ist. Dem Außenstehenden trat hier jedenfalls das Christentum nicht als eine „private“, „individualistische“ Angelegenheit entgegen, sondern gleichsam in einer ihm durch andere Umzüge und Aufmärsche bekannten und begreiflichen Form. Tatsächlich mag dieser Charakter der Kundgebungen, ganz besonders bei der großen gottesdienstlichen Feier und Mitternachtsmesse der zweihundert Pfarreien der Diözese Paris im Stadion von Colombes (Paris), an der gegen hunderttausend Menschen teilnahmen, sowohl von selbst diese Verwandtschaft mit den profanen Kundgebungen der Gegenwart angenommen haben, da dies eben der Stil der Gegenwart ist, als auch von den Veranstaltern beabsichtigt gewesen sei, um die Aktualität der Kirche in dieser Form sinnfällig zu machen.

Die Mehrzahl dieser Kundgebungen stehen miteinander in Zusammenhang, weil sie alle Stationen der großen Wallfahrt bildeten, die dreieinhalb Jahre lang Frankreich von einem Ende bis zum andern durchzogen hat und unter dem Namen des „Grand Retour“, der „Großen Rückkehr“, bekannt ist. Das Gnadenbild der Muttergottes von Boulogne ist in feierlicher Prozession dreieinhalb Jahre lang durch Frankreich getragen worden, immer in Begleitung vieler tausender von Pilgern, die sich jeweils ablösten und erneuerten, und ist erst im November des vergangenen Jahres an seinen Standort zurückgekehrt. Als die Statue der Muttergottes von Boulogne die Erzdiözese Paris im Juli des vorigen Sommers erreichte, hat sich zur Nachtwache, die als wesentlicher Bestandteil zum Gottesdienst der „Großen Rückkehr“ gehörte, die ganze Diözese mit Kardinal Suhard an der Spitze im Stadion von Colombes vereint, wo für die Pfarrer der 200 Pfarreien der Diözese 200 Altäre aufgeschlagen waren oder vielmehr hereingetragen wurden und wo nach liturgischen Gesängen und Spielen um Mitternacht alle Pfarrer, mit ihren Gemeinden hinter sich, gleichzeitig mit dem Kardinal, der auf einem erhöhten Podium von überall her zu sehen war, die heilige Messe zelebrierten. Auch in Rouen und in Le Havre fanden ähnliche große gemeinschaftliche Gottesdienste statt, deren Gelingen oder Versagen die „liturgische Bewegung“ in Frankreich mit starker Anteilnahme beobachtet hat; denn es ist eines der Probleme der liturgischen Erneuerung, wie dem heutigen Menschen gerade als Glied der Masse religiöse Formen als etwas

Natürliches nahegebracht werden können. Es handelte sich bei diesen „Massengottesdiensten“ um die Probe, ob die Sinnfälligkeit der Liturgie zum wahren Ausdruck der heutigen Frömmigkeit werden kann.

„Le Grand Retour“ hat für den gläubigen Christen, der an der Wallfahrt in irgendeinem ihrer Abschnitte teilgenommen hat, natürlich einen tieferen, frommeren, lebendigeren Sinn als den eines „Versuchs“ gehabt. Die „Große Rückkehr“ war eine Wallfahrt des Gebets und der Buße; sie sollte eine große öffentliche Bezeugung dafür sein, daß jeder einzelne und das ganze Land durch einen Akt reinen und vollkommenen Glaubens zu Gott zurückkehren wollte, wenn die Menschen nicht in dieser und der anderen Welt zugrunde gehen sollen. Diese Rückkehr zu Gott vollzieht sich durch die Weihe an das Unbefleckte Herz Mariä. Das ist der eigentliche Kerngedanke der ganzen Wallfahrt gewesen.

Frankreich ist das Land der Marienverehrung. Unabhängig vom „Grand Retour“ hat im vorigen Sommer noch eine andere Massenkundgebung zu Ehren der Heiligsten Jungfrau stattgefunden: die große Wallfahrt nach La Salette, nicht weit von Grenoble in den Bergen, wo auch Zehntausende zusammengeströmt sind.

Noch eine andere Prozession durch das ganze Land hat Frankreich im vorigen Jahr gesehen: den „Kreuzzug für den Frieden“, der Gruppen von jungen Menschen aus allen Ländern hinter schweren Holzkreuzen her zu jenem Ort führte, wo vor 800 Jahren der hl. Bernhard von Clairvaux seine Kreuzzugspredigt begonnen hat: Vézeley.

Bei allen solchen Kundgebungen besteht natürlich die große Gefahr, daß sich ein starker Prozentsatz Romantik einschleicht; das Moment der „Stimmung“ drängt stark hervor, und es wird ihm naturgemäß durch die Veranstalter und Verantwortlichen nachgeholfen, da es eben das Sinnfällige befaßt, das allein imstande ist, eine große Menschenmenge mit einem gemeinsamen Gefühl zu erfüllen — wenn dieses Gefühl nicht vorher schon da ist. Wallfahrten durch ein sommerliches Land, zu Fuß, als gebe es die moderne Verkehrstechnik noch nicht; Gottesdienst mit tausenden von Kerzen in der Nacht, in La Salette 1800 m hoch auf den Bergen, das Aufspringen der großen Portale einer einsamen Wallfahrtsbasilika, die ihr Licht dann auf die nächtlich draußen wartende Menge ergießt, Feuer, die in der Dunkelheit zu Füßen der Kreuze entzündet werden, das alles ist sehr eindrucksvoll, und der wahrhaft Gläubige wird darin gewiß die Verherrlichung Gottes finden, nach der er ihn verlangt. Aber der Wert dieser Kundgebungen ist erst dann erwiesen, wenn sie Anstoß oder Festigung einer wirklichen täglichen Realisierung der christlichen Lehren bedeuten.

Papst Pius XII. hat am 21. November die Führer der „Großen Rückkehr“ bei sich empfangen und eine kurze Ansprache an sie gehalten, in der er u. a. sagte:

„Das Schwierigste ist aber nun nicht der Aufschwung des Glaubens in den Nachtwachen, die barfüßigen Prozessionen über glühenden oder gefrorenen Boden, wenn diese nur eine vorübergehende Episode darstellen. Das Schwierigste ist die beständige Treue des Christen gegenüber selbst lästigen Pflichten, frommen Übungen und kleinen Opfern des täglichen Lebens in einem Geist der Sühne, Demut und Liebe. ... Diejenigen, die glauben, sie könnten die Seelen leichter zur Pflicht, zur Ausübung der Religion zurückzuführen, wenn sie das

Joch des Meisters lockern, wenn sie andere Pfade einschlagen als den, auf dem Er selber uns führen will, täuschen sich zum großen Schaden der Seelen. Nicht weniger täuschen sich jedoch auch die, die nur die Steine und Dornen des Weges zeigen und nicht daran denken, ihn lieben zu lehren...“

„Darum haben Wir euch zu Beginn empfohlen: Seid derjenigen treu, die euch bisher geführt hat. Ihr habt Unserm Anruf an die Welt Widerhall gegeben und habt ihn um euch her ertönen lassen; ihr habt ganz Frankreich durchheilt, um ihn erklingen zu lassen, und ihr habt alle Christen aufgefordert, persönlich, jeder in seinem eigenen Namen, die Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens, die im Namen aller durch ihre Hirten ausgesprochen worden war, zu erneuern. Ihr habt schon zehn Millionen einzelne Anhänger gefunden, und dieser Erfolg bereitet Uns große Freude und weckt in Uns große Hoffnungen. Aber die unerläßliche Bedingung für die Ausdauer in dieser Weihe ist das wirkliche Verständnis ihres Sinnes, die Erkenntnis ihrer ganzen Bedeutung und die ehrliche Annahme aller ihrer Verpflichtungen“.

Die Bewegung des „Grand Retour“ beginnt jetzt auch, auf andere Länder überzugreifen. Kardinal Schuster von Mailand will sie in diesem Jahr nach dem geplanten Marianischen Kongreß in Mailand beginnen lassen. Auch in der Schweiz und in Belgien sind ähnliche Anregungen hörbar geworden.

Die Bedeutung des Wiener Seelsorgeamtes

Nach dem ersten Weltkrieg und im Zusammenhang mit den von ihm hervorgerufenen gesellschaftlichen Umwälzungen wurden verschiedene Versuche zur Aktivierung der Seelsorge durch Entwicklung neuer zeitaufgeschlossener Pastoralmethoden unternommen. Auf einem vom katholischen Volksbund 1921 in Wien abgehaltenen sozialen Klerus-Kurs hielt auch Dr. Rudolf, heute Kanonikus und Leiter des Wiener Seelsorgeamtes, ein Referat zur Lage der Seelsorge, das in drei Forderungen gipfelte: 1. Stärkere Intensivierung, 2. reichere Spezialisierung, 3. bewußte Dirigierung. In der sich daran anschließenden Aussprache über diese Postulate traten Prälat Svoboda, dessen „Großstadtseelsorge“ (1909), im Bereich der Pastoralwissenschaft bahnbrechend gewirkt hatte, sowie Prälat Handloß, Spiritual und später Regens des Wiener Priesterseminars, für diese Vorschläge ein. Prälat Handloß hatte um sich einen kleinen Kreis junger Seelsorger versammelt, die sich im weiteren Verlauf als Keimzelle dieser Reform der Seelsorgearbeit erwiesen. 1924 erschien erstmalig die Zeitschrift „Der Seelsorger“, die bald weit über die Grenzen Österreichs in ganz Mitteleuropa Verbreitung fand. Im Herbst 1925 wurde in Wien die erste Seelsorgertagung abgehalten, womit die Initiative in eine breitere kirchliche Öffentlichkeit trat. Im Rahmen dieser Tagung wurden auch erstmalig die Fragen einer modernen Seelsorge erörtert. Nach verschiedenen Vorversuchen genehmigte dann 1930/31 Kardinal Piffl die Errichtung eines Wiener Seelsorgeinstitutes als Führungszentrale moderner Seelsorgearbeit. Das Institut war noch kein Amt, sondern nur halboffiziell. Ihm waren Arbeitskreise angegliedert und aus ihnen heraus vollzog sich organisch die Entwicklung der inneren Organisation. Entsprechend den wachsenden